

EINLEITUNG

In dieser Zeitschrift wurde zuletzt 9, 1966, 106-124 über die griechisch-schweizerischen Grabungen berichtet. Wir wollen heute einige neuere Einzelfunde vorlegen und einen kurzen Überblick über den Verlauf der Grabung im Herbst 1967 vorausschicken. Ausführlichere Vorberichte sollen im *Deltion* erscheinen¹.

Eine für das Verständnis der Lage Eretrias entscheidende Beobachtung ist uns erst 1967 gelungen. Wenn man den Plan betrachtet (*Textabb. 1*) und eine Karte von Euboia vergleicht, sieht man, dass der nächste Weg vom nördlichen ins südliche Euboia dort den Wildbach überschreiten musste, wo in *B/4* die Ruine des Westtors bis heute sichtbar blieb. Man sieht auch, dass der Weg am Fuss des Burgbergs nach Südosten verlaufen musste, wo wir die Strasse in *F/5* wiedergefunden haben. Ein moderner Feldweg lässt erkennen, wo die Strasse die Stadt in *H/5* durchs Osttor verliess, das wir noch nicht ausgraben konnten. Südlicher konnte der alte Weg nicht verlaufen, weil dort das Gelände sumpfig ist (*GH/6-11*).

Da das Gelände von der Akropolis rasch zu den Gebirgen ansteigt, die auf der nordöstlichen Seite der Insel steil zum Meer abfallen, konnte die Stadt Eretria die Verbindung des nördlichen und des südlichen Euboia abriegeln. Man erkennt daraus die eminente strategische Bedeutung des Westtors und versteht besser, warum wir hier die ältesten archaischen Befestigungsanlagen und das mächtige Bollwerk finden, das im Hellenismus dem Westtor vorgelegt wurde.

Seit unvordenklicher Zeit wird der Weg den Wildbach hier mit einer Furt überschritten haben. Der Bach hatte immer etwa die heutige Richtung parallel der Stadtmauer, denn westlich von *A/14* hat er ein weit ins Meer vorspringendes Gelände angeschwemmt. Clemens Krause, der das Gebiet des Westtors in *B/4* weiter ausgegraben hat, konnte hier im alten Bachbett ein flacheres Niveau und östlich davon eine Senke feststellen, quer zum Lauf des Wildbachs. Diese Senke versteht man am besten als den alten Hohlweg. Sie wurde nach der Stadtgründung im siebten Jahrhundert von den Mauern *ABC* und *DE* eingefasst

(*Textabb. 2*). Der Weg stieg von der Furt bis auf die Höhe von *P* an, hatte aber dann ein Gefälle nach Osten, in einer flachen Mulde, die sich zwischen Akropolis und Apollontempel bis zu den Sümpfen im Ostteil der Stadt beobachten lässt. Die Geländeform ist jetzt durch die Aufschüttung südlich vom Theater völlig verändert. Im Altertum müssen Dionysostempel (*B/3*, *Textabb. 1*) und Theater den Hohlweg eindrucksvoll überragt haben.

Die Senke, durch die der vorgeschichtliche Hohlweg führte und die er eingetieft hat, war so flach, dass der Wildbach bei jeder Überschwemmung hier eindringen musste. So erklären sich die bis zu 2 m hohen Kies- und Sandschichten, in die schon die Gräber des Heroons gebettet sind. Als man die besonders kräftige Mauer *DE* und die etwas leichtere, aber auch noch grossartige *BC* erbaute (*Textabb. 2*), hat man dennoch nicht mit so mächtigen Anschwemmungen gerechnet, wie sie wohl noch im siebten Jahrhundert durch eine Überschwemmungskatastrophe gebildet wurden und dazu zwangen, der ganzen Toranlage ein höheres Niveau zu geben.

So erklärt es sich, dass zwischen *DE* und *ABC* kein Tor gefunden wurde und dass die 1967 ausgegrabene östliche Fortsetzung von *BC* ein um 1 m höheres Niveau hat. Das zu jenen ältesten Mauern geplante Tor ist nie ausgeführt worden und sie wurden nur als Einfassungen des Hohlwegs weiterverwendet. Als von der Toranlage erst die Südmauer und ein Teil der nördlichen erbaut war, zerstörte der Bach bei einer ungewöhnlich starken Überschwemmung den westlichen Teil der Südmauer und strömte durch den Hohlweg auch in die Stadt. Dabei lagerte er so viel Geschiebe ab, dass man beschloss, den Wildbach mit Terrassenmauern einzudämmen, die Strasse über eine Brücke zu führen und das Tor auf höherem Niveau neu anzulegen. Den Grundriss dieses Tors (*OPR*, *Textabb. 2*) konnte Krause genau bestimmen mit einer Flankierungsmauer im Norden und einem Turm oder Vorsprung im Süden (östlich von *Q*).

Südlich und nördlich vom Bollwerk (*AntK* 9, 1966, 117 Abb. 6) sind die Terrassenmauern des Wildbachs in stattlicher Höhe erhalten. Im neuerworbenen Gelände im Norden fand Lilly Kahil überraschend tiefe Verschüttungen. Das breite Bett des Wildbachs zwischen den Terrassenmauern ist hier erst aufgefüllt worden, als man ihn beim Bau des Bollwerks um 192 v. Chr. nach Westen ableitete. Denn unter der Verschüttung fand Frau Kahil eine Opferstätte mit frühhellenistischen Terrakotten und über der Verschüttung die letzte Zerstörung der Stadtmauer, die wir

¹ Soeben erschien: Eretria. Fouilles et Recherches 1. P. Auberson, Le temple d'Apollon Daphnéphoros. Im Druck befinden sich: 2. I.R. Metzger, Die hellenistische Keramik; 3. C. Bérard, Le Hérôon. In Vorbereitung: 4. C. Krause, Das Westtor von Eretria (Francke Verlag, Bern).

jetzt in die mithridatischen Kriege (87 v. Chr.) datieren. Östlich der Stadtmauer muss eine ähnlich tiefe Verschüttung mit der Anlage des Theaters zusammenhängen, ist aber noch nicht genauer zu datieren; Lilly Kahil fand hier in grosser Tiefe ein Depot geometrischer Keramik.

Auch die begonnene Freilegung der spätklassischen oder frühhellenistischen Periode des Palastes südlich vom Westtor durch Christiane Dunant hatte reiche Ergebnisse. Paul Auberson erkannte, dass dem grossen Saal im Norden, der über dem Heroon liegt (a. O. 121 Abb. 8, in einer zweiten Periode?) ein Peristylhof vorgelegt war, der erst nach der Zerstörung von 189 auf eine Vorhalle reduziert wurde. Dagegen blieb der schon von Petrakos nachgewiesene Peristylhof im mittleren Teil des Hauses (*B/4, Textabb. 1*) bis zur endgültigen Zerstörung in Verwendung. Auch er wurde einem grossen, in vorzüglicher klassischer Technik errichteten Saal vorgelegt. Dem Saal (Andron) sind wie dem im Nordteil zwei Schlafzimmer zugeordnet. Ähnliches findet sich noch heute auf der Insel Skyros. In die grossen Hallen der Häuser sind dort zwei Räume eingezogen, auf deren Dach die Betten stehen. Die Gruppierung von Andron und zwei kleineren Schlafräumen ist in Eretria häufig, aber nur im Palast am Westtor sind zwei solche Raumgruppen einem monumentalen Bau eingeordnet. Ob noch eine dritte Gruppe dazugehört hat, wird erst die Fortsetzung der Grabung zeigen. Jedenfalls wohnten hier mindestens zwei Familien, die sich auf die im Heroon verehrten Ahnen zurückgeführt haben werden.

An den Wänden hat sich hier Stuck ersten Stils mit Quaderverzierung erhalten. Im südlichen Peristyl wurden aus einem über 10 m tiefen Brunnen zunächst Ziegel, Säulentrommeln und ein Kapitell des Peristyls geborgen, die man hineingeworfen hatte, als man das Trümmerfeld zum Acker- oder Weidland herrichtete; zuletzt hellenistische Keramik. Der Abflusskanal vom Peristyl zum grösseren, von Christiane Dunant 1965 und 1966 freigelegten Kanal ergab mehrere Inschriften auf Grabstelen und leitete das bei der Grabung aus dem Brunnen geschöpfte Wasser noch vorzüglich ab. Im Schutt des Gebäudes wurde der unten von Chr. Dunant (S. 97ff.) veröffentlichte untadelig erhaltene Schild eines Bronzerings mit einem jugendlichen Bildnis gefunden, dessen Geschlecht sich nicht sicher bestimmen lässt (*Taf. 26, 2.4*). Er dürfte nach Chr. Dunants Beobachtung, der zierlichen Haartracht wegen, eher weiblich sein und trägt ein Löwenhaupt wie einen Schleier über den Haaren. Die von Chr. Dunant verglichenen Gemmen, die Furtwängler Herakliskoi

nennt, tragen zum Teil Bildniszüge, und zwar scheint die eine einen Jüngling², die andere nach den Venusringen eine Frau darzustellen³. Das Vorbild der Bildnisse im Löwenfell ist natürlich das Alexanders des Grossen. Aber Chr. Dunant weist darauf hin, dass auch seine Mutter Olympias mit dem Löwenfell dargestellt wurde (als Omphale). Man darf also bei jenen andern Bildnissen an Roxane, ihren und Alexanders Sohn und an Antigoniden denken, um so mehr als der Stil frühhellenistisch ist, Eretria zum makedonischen Bereich gehörte und Ringe dieses Typus meist Herrscher und Herrscherinnen darstellen, so Ptolemäer; einer vielleicht Alexander den Grossen selbst⁴.

Im Seite 92 links genannten Kanal fand Chr. Dunant mit den Inschriften das noch 28 cm hohe Fragment eines frühhellenistischen, auch durch die Fundlage vor die Zerstörung von 198 v. Chr. datierten Grabreliefs (*Taf. 26, 5*). Eine in Chiton und Mantel gekleidete Frau sitzt auf einem Lehnstuhl nach links. Den Mantel hat sie über den Hinterkopf gezogen. Ein Mädchen im Chiton tritt von links zu ihr und berührt ihr Kinn, wie wenn sie die entrückt vor sich Hinblickende ins Leben zurückrufen wollte. Eine weitere stehende Gestalt links ist zur Unkenntlichkeit zerstört.

Das Relief ist kostbar, weil frühhellenistische Reliefs überhaupt sehr selten sind. Die innige Verbindung der beiden Frauen steht noch ganz in attisch spätklassischer Tradition. Das Frühhellenistische verrät sich nur im scharfen Absetzen der Figuren vom Raum, dessen Weite noch durch die freie Fläche über den Köpfen angedeutet wird; ferner in der sphärischen Rundung besonders der Gesichter. Das Grabrelief von Helikon und Demetria in Kopenhagen ist jedenfalls jünger, ebenso das Epimenidesrelief und das Bronzerelief von Delos; eher kann man die Stele der Hediste vergleichen⁵. Das Momentane des Erlebens wird mehr betont als in der Klassik.

Der weich gerundete Torso eines Jünglings (Dionysos? *Taf. 26, 6*), der etwa 150/125 v. Chr. zu datieren ist und das Fragment einer ebenfalls späthellenistischen laufenden Artemis sollen später genauer besprochen werden; sie stammen aus dem Schutt des Peristyls. Das schönste goldene Diadem, das bisher

² A. Furtwängler, *Antike Gemmen* (1900) Taf. 61, 43.

³ Ebenda Taf. 61, 41.

⁴ F. H. Marshall, *Catalogue of the Finger Rings ... in the British Museum* (1907) Nr. 1266.

⁵ Helikon: Kopenhagen 230a; EA 3998. Die anderen verglichenen Werke: *Propyläen Kunstgeschichte* 1, 1967, 129 Abb. 245.

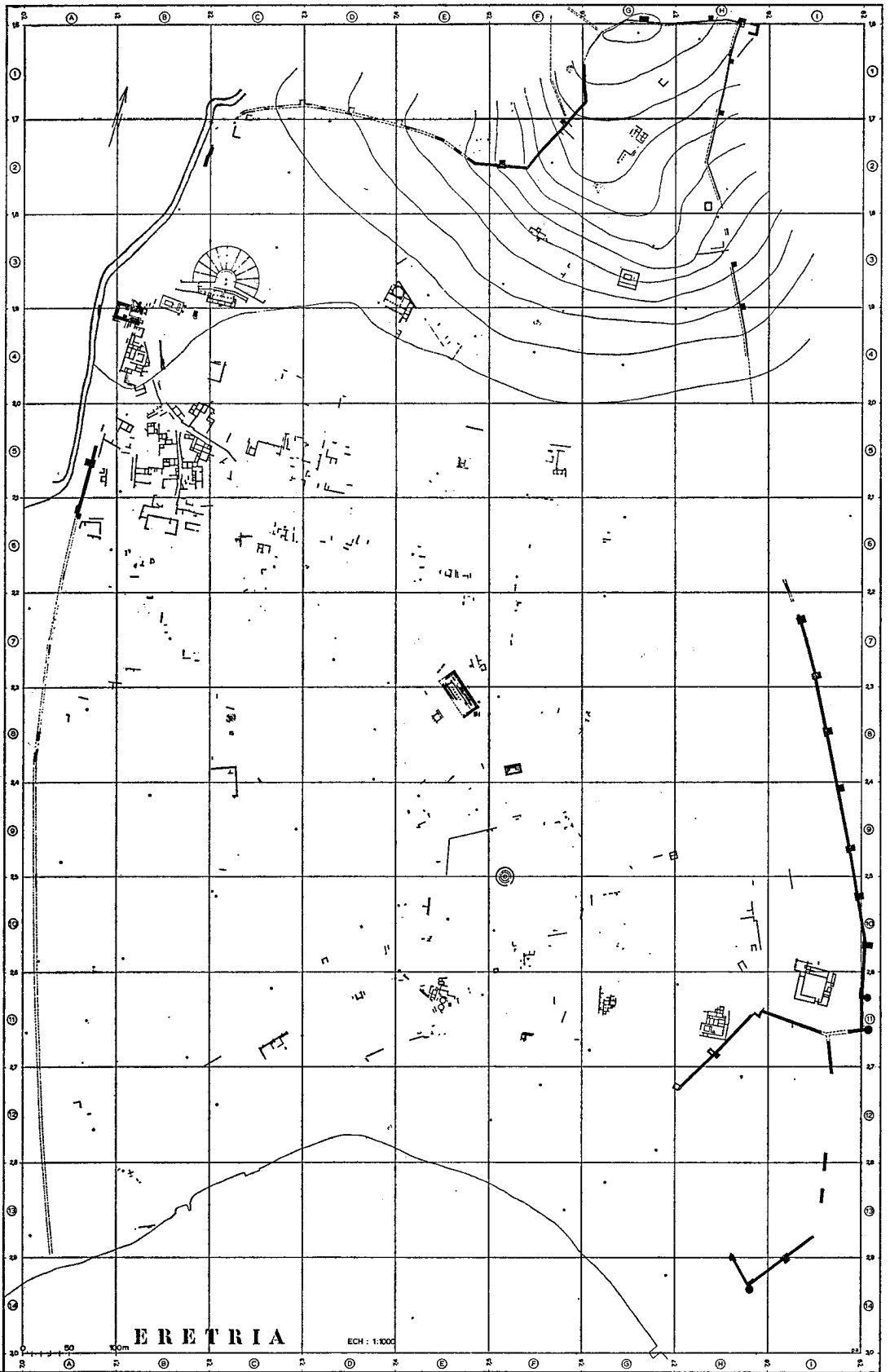


Abb. 1

in Eretria gefunden wurde (Taf. 26, 1), hat Claude Bérard aus einem Grab mit fünfzig phönizischen Glasperlen geborgen (Taf. 26, 3), das er demnächst veröffentlichen wird (vgl. oben Anm. 1). Wir geben deshalb nur die am besten erhaltene Mitte des Diadems wieder. Die Reliefkomposition ist auf dem Goldband nicht vollständig und nicht genau zentriert abgeformt. Die Mitte der Komposition bildete das Bäumchen etwas links vom bekrönenden Dreieck. Es wird gerahmt von Ranken, die Palmetten tragen, von Paaren rennender Hirsche und Hunde und orientalischen Palmettenranken. Im Unterschied zu diesen wirkt das Bäumchen griechisch-geometrisch. In den Tieren sind orientalische Vorbilder in weiche fließende ionische Formen übertragen. Der Stil hat noch nicht die feste früharchaische Tektonik der Fläche, aber auch nicht mehr die Strenge der Goldbänder geometrischer Zeit. Während die attisch-spätgeometrischen stärker geometrisiert sind als die älteren, zeigt das unsere eine Freiheit, die man in Attika nicht kennt, und die auch über die wilde Grossartigkeit der bisher in Eretria gefundenen spätgeometrischen Goldbleche noch hinausgeht⁶. Die Verbindung einzelner orientalisierender Elemente noch ohne archaische Tektonik findet man am ähnlichsten auf korinthischen Kugelaryballen des späten achten Jahrhunderts⁷, deren einer in einem benachbarten Grab gefunden wurde. In einem andern fand man eine eretrische Nachahmung dieser Stilstufe mit einem Fries von Krabben (Taf. 27, 2).

Über dem Heroon stand ein dreieckiges Monument, das AntK 9, 1966, 121 Abb. 8 schon eingezeichnet ist, zu dem Cl. Bérard aber inzwischen den nördlichen und östlichen Eckstein aus schönem blauem Kalkstein gefunden hat. Seiten und Oberfläche sind gerade geschnitten. Der östliche Eckstein hat eine 103 cm lange Süd-, eine 160 cm lange Nordostseite. Der ganze Bau bildete ein gleichseitiges Dreieck. Die Südseite verläuft genau west-östlich. Ähnliche Bauten sind in Delos und 1967 auf dem Markt von Athen gefunden worden; der attische ist durch einen Horosstein als Heiligtum bezeichnet.

Das aufgehende Mauerwerk des Dreieckbaus von Eretria musste einer Planierung für den a. O. in Umrissen angedeuteten Bau um 400 folgen. Dass dieser klassische Bau andere Fluchten hat als der jetzt von Chr. Dunant weiter freigelegte hellenistische,

könnte sich aus innenpolitischen Veränderungen erklären. Eine durch die Einführung der Demokratie in Eretria bestimmte Zwischenperiode hat die aristokratische Tradition unterbrochen, die dann nach dem Ende des attischen Einflusses wieder aufgenommen wurde. Im Osten des Westtors wurde eine ähnliche Beobachtung gemacht. Krause hat gezeigt, dass der Tordurchgang bei der Anlage des frühklassischen Tors (AntK 9, 1966, 117 Abb. 6) etwas weiter nördlich vorgesehen war als er beim Abschluss des Baus mit den beiden schönen Torwangen ausgeführt wurde. Es liegt nahe, die Bauunterbrechung mit der attischen Herrschaft 442–411 zu verbinden, die bei den Bundesgenossen keinen Mauerbau duldeten. Nun gehören nach Niveau und Orientierung zum ursprünglich geplanten Durchgang zwei grosse 1967 gefundene Bauten östlich des Tors. Vom nördlichen ist nur eine Ecke, vom südlichen eine lange, der Strasse zugekehrte Front mit mehreren Quermauern erhalten. Die Front verschwindet östlich im nicht ausgegrabenen Gebiet; der Bau war also einer der grössten bisher in Eretria entdeckten. Um so merkwürdiger ist es, dass er bei der Vollendung des klassischen Westtors, also nach der Befreiung von Athen 411 nicht mehr bestanden hat. Er scheint demnach einer demokratischen Institution gedient zu haben.

Für die Geschichte der Stadtmauer war hochwichtig eine Sondierung in F/11 (Textabb. 1) durch den Epimeliten Ch. Sigalas im Frühjahr 1967. Er fand ein hoch erhaltenes Stück der klassischen Stadtmauer auf der Seite des Hafens. Wir kennen diese Mauer auch aus dem Gebiet der Bäder am Hafen. Dort wird von Bauten um 300 schon ihre Zerstörung vorausgesetzt. Man hat sie offenbar durch eine näher am Ufer geführte Mauer ersetzt.

Das von Sigalas ausgegrabene Stück besteht aus zwei Schichten mächtiger Porosquader mit Randschlag, die an die perikleische Befestigung von Eleusis erinnern und einer Periode vor 442 angehören. Darüber folgen bossierte, schräggeschnittene Kalksteinorthostaten, die an die kimonische Mauer in Athen erinnern. Eine Datierung des grössten Teils der Stadtmauer von Eretria in die Zeit der wiedergewonnenen Freiheit nach 411 wird durch die Bautechnik und besonders durch das Verhältnis der Rundtürme zu denen von Skyros wahrscheinlich gemacht. Diese sind wichtiger und auf die Athener zurückzuführen, die sich in der Zeit der Schlacht von Chäronea noch gegen Philipp von Makedonien zu behaupten hatten. Näher steht den eretrischen Rundtürmen, auch in der Verzierung der Bossen, der berühmte Eck-

⁶ D. Ohly, Griechische Goldbleche (1953) 12f. 101f.

⁷ Freilich ins Dorische übersetzt: H. Payne, Protokorinthische Vasenmalerei (1933) Taf. 6.

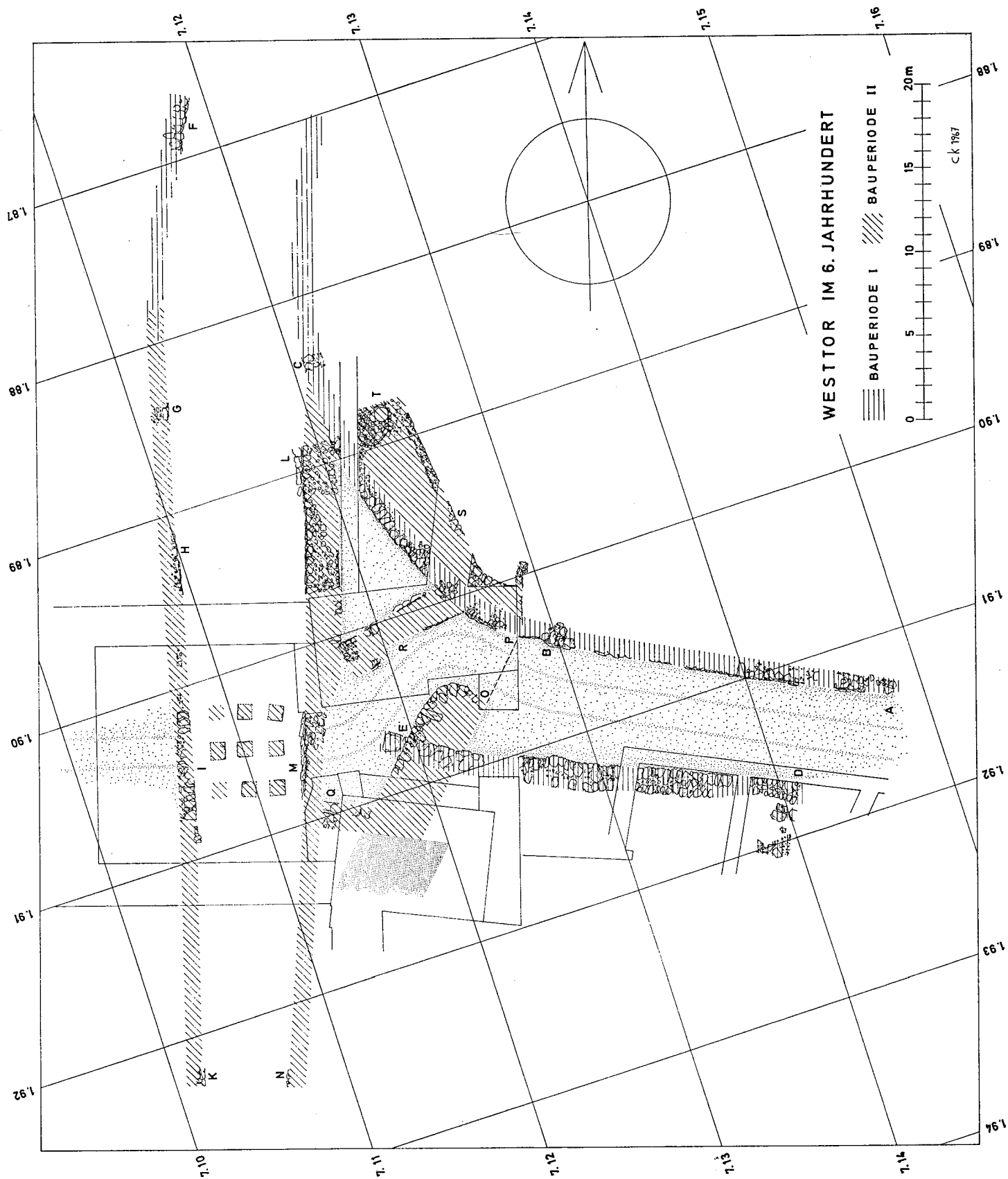


Abb. 2. Westtor im sechsten Jahrhundert: zwischen *KIHGF* und *NMLC* das Bachbett; zwischen *I* und *M* die Brücke; zwischen *DE* und *ABC* der Hohlweg; *OPR* das ausgeführte Tor.

turm von Eleusis⁸. Man wird damit in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts geführt.

Die Sondierungen der griechischen Altertümerverwaltung durch L. Lianguras und Ch. Sigalas hatten auch sonst reiche Ergebnisse. Ohne ihrem Bericht vorgreifen zu wollen, sei das Wichtigste genannt: In zwei Schnitten wurde die Nekropole gefunden; in Nr. 6 des Bayernplans bedeutende grosse orientalisierende Amphoren (Grundstück Spanu), in Grundstück Theophanu eine mächtige schwarzfigurige Amphora des frühen sechsten Jahrhunderts mit Herakles im Kentaurenkampf; ferner dichtgedrängte Steinkreise von Grabhügeln. Reich an geometrischen Funden waren die Grundstücke Psarianu (*F/11*), Tambakas (*D/10*; hier auch eine langbefahrene Strasse) und Baltaris (*D/9*). Aber es bleibt als grosses Hindernis bei allen bisherigen topographischen Untersuchungen, dass die ausgegrabenen Flächen zu klein sind, um Grundsätzliches über den Stadtplan und die Lage der städtischen Zentren auszusagen.

Um so wichtiger ist die Freilegung einer grösseren Fläche durch J.-P. Descœudres in *F/5*. 1966 hatte er hier die Strasse entdeckt, die das West- und das Osttor verband. Er konnte fünf Niveaus vom siebten Jahrhundert bis in den späten Hellenismus unterscheiden und fand in den Schichten auffallend gute Keramik, die darauf schliessen lässt, dass sich oberhalb der Strasse Heiligtümer befanden. Die Richtung der Strasse lebt weiter östlich noch in einem Feldweg fort. In dem ausgegrabenen Gebiet südlich der Strasse wurde auch Terra Sigillata und Glas der frühen Kaiserzeit gefunden. Das fand seine Erklärung darin, dass nur hier im ganzen bisher untersuchten Gebiet von Eretria römisches Mörtelmauerwerk und eine Umhegungsmauer einen Bauernhof erschliessen lässt, der sich in den Trümmern eingerichtet hatte. So erklären sich auch die vielen Zerstörungen älterer Mauern, gerade in diesem Gebiet, während sonst in Eretria die hellenistischen Mauersockel weithin erhalten sind; ferner Gruben, aus denen man Erde geholt, und die man mit einer Unmenge von zusammengetragenem Schutt, meist Tonscherben aufgefüllt hatte. In einer grossen solchen Grube fanden sich Stuckreste prachtvoller Dekorationen «ersten Stils» aus dem dritten Jahrhundert v. Chr. mit Architraven, Zahnschnittgesimsen und plastischen Girlanden. Man denkt an alexandrinische Vorbilder, wie sie in Pompeji direkt oder in Bühnenfassaden verwandelt erscheinen⁹.

⁸ W. Wrede, *Attische Mauern* (1933) Taf. 71.

⁹ K. Schefold, *Vergessenes Pompeji* (1962) Taf. 2, 1. 18.

In der Südwestecke von *F/5* blieben die Sockel von drei Räumen eines grossen nach Süden orientierten, wohl öffentlichen Gebäudes erhalten. Südlich davon ist ein Peristylhof anzunehmen. Die Porosquader, die in einer ersten Periode um 400 v. Chr. als Sockel dienten, wurden für den frühhellenistischen Bau, zu dem der genannte Stuck gehören dürfte, als Fundament verwendet. Der Bau wurde nach der Zerstörung von 198 in der ärmlichen Weise wiederhergestellt, welche die damalige Bautätigkeit in Eretria kennzeichnet. Die vorzüglichen Stuckreste müssen älter als diese Wiederherstellung sein. Die mächtigen Kalksteinorthostaten blieben nur im westlichen, offenbar vom Bauernhof der Römerzeit wiederverwendeten Raum bewahrt, sonst sind sie nach der mithridatischen Zerstörung geraubt worden.

Im Westen von *F/5* fand Descœudres einen mindestens 8 m langen nach Süden orientierten Apsidenbau des frühen siebten Jahrhunderts und darüber ein archaisches Haus mit rechteckigem Hof. Ein runder Brunnen in diesem Hof ergab nur hellenistische Funde, ist also damals gegraben oder doch völlig erneuert worden. Durch eine Felsdecke erreicht er eine noch jetzt wasserführende Schicht ebenso wie ein zweiter etwas weiter östlich gefundener quadratischer Brunnen hellenistischer Zeit.

Karl Schefold

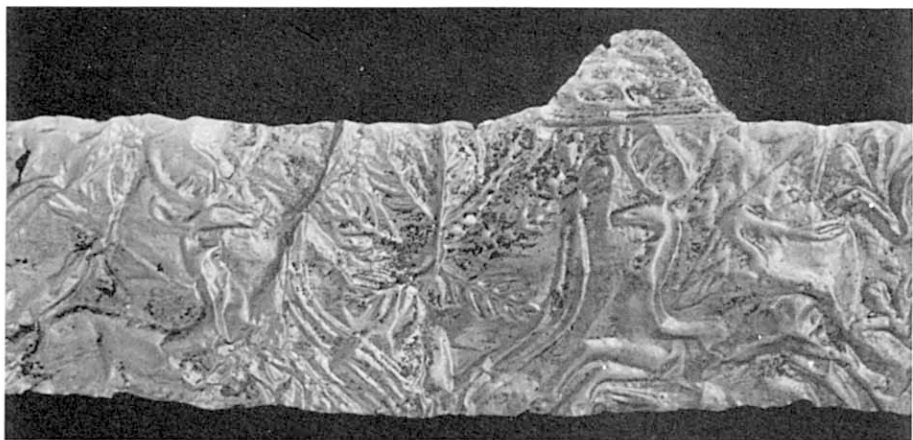
TAFELVERZEICHNIS

- | | |
|------------|--|
| Taf. 26, 1 | Mitte eines frühorientalisierenden Golddiadems. Museum Eretria. Höhe mit der Spitze 3,1 cm. |
| Taf. 26, 2 | Schild eines frühhellenistischen Bronzerings. Museum Eretria. Höhe des Bildfelds 2,6 cm. |
| Taf. 26, 3 | Phönizische Glaskette. Museum Eretria. Mit dem Diadem Taf. 26, 1 gefunden. |
| Taf. 26, 4 | Gipsabguss des Bronzerings Taf. 26, 2. |
| Taf. 26, 5 | Fragment eines frühhellenistischen marmornen Grabreliefs. Museum Eretria. Noch 28 cm hoch. |
| Taf. 26, 6 | Späthellenistischer Statuettentorso eines Jünglings aus parischem Marmor. Museum Eretria. Noch 20 cm hoch. |

Photos: H. Anagnostou (Taf. 26, 2; I.R. Metzger).

TEXTABBILDUNGEN

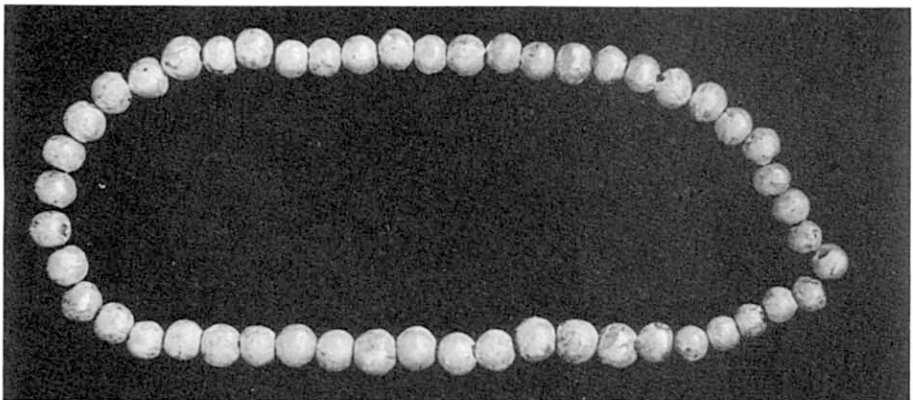
- | | |
|--------|--|
| Abb. 1 | Plan von Eretria 1967 (Paul Auberson). |
| Abb. 2 | Plan des Westtorgebietes im sechsten Jahrhundert. Stand der Grabung von 1967 (Clemens Krause). |



1



2



3



4



5



6